

JEN TURANO

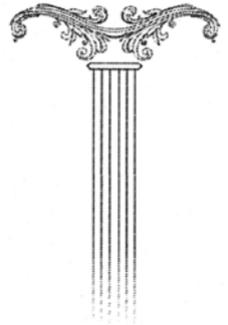
EINE DAME AUSSER
*R*AND *und* *B*AND

Roman

Aus dem Englischen von Silvia Lutz

Für Al ... einfach nur so.

*In Liebe,
Jen*



New York City, 1881

Miss Felicia Murdock zerfloss in Selbstmitleid. Normalerweise neigte sie nicht dazu, sich selbst zu bedauern, aber angesichts der traurigen Umstände hatte sie das Gefühl, dass ihr wenigstens eine oder zwei Stunden Selbstmitleid zustanden.

Sie lehnte die Stirn an die kühle Fensterscheibe und beobachtete durch ihr Schlafzimmerfenster den Verkehr, der an dem Haus in der Fifth Avenue vorbeirollte, in dem sie mit ihren Eltern wohnte. Kutschen mit Dienern in Livree bahnten sich mühsam einen Weg zwischen den vielen Lieferwagen hindurch, während gut gekleidete Damen und Herren Arm in Arm den Gehweg entlangschlenderten und diesen schönen Frühlingstag zu genießen schienen. Beim Anblick so vieler fröhlicher Menschen rümpfte sie die Nase, und als eines der Paare auch noch mitten auf dem Gehweg stehen blieb und sich kurz umarmte, wandte Felicia sich abrupt vom Fenster ab, stapfte über den Orientteppich und blieb vor ihrem Bett stehen.

Normalerweise entlockte ihr der Anblick ihres gemütlichen Bettes mit dem blauen Seidenlaken und der kuscheligen elfenbeinfarbenen Quiltdecke ein Lächeln, aber an diesem folgenschweren Tag war ihr nicht nach Lächeln zumute.

Felicia hatte das Gefühl, dass ein wenig Theatralik vonnöten wäre, um weiter in Selbstmitleid baden zu können. Sie drehte sich um, breitete die Arme aus, ließ sich nach hinten fallen und wartete auf den Moment, in dem sie in einem weichen, luxuriösen Kokon aufgefangen und umhüllt würde und ihre so dringend benötigte nächste Runde Selbstmitleid einläuten könnte.

Doch als sie auf dem Bett aufkam, durchbohrte ein stechender Schmerz ihr Gesäß, und alle Gedanken an Selbstmitleid verflogen schlagartig. Sie fuhr hoch, schob den voluminösen Rock des grässlichen rosafarbenen Kleides, der sich um ihre Beine gewickelt hatte, nach unten, rappelte sich auf und erlaubte sich den Luxus, kräftig zu fauchen.

Theatralische Auftritte waren offensichtlich nicht ratsam, wenn man das erforderliche Modeaccessoire dieser Tage trug: die lästige Turnüre, die hinten unter dem Rock einer Dame befestigt war. Mit ungezügelter Missmut streckte sie die Arme nach hinten und schob das unförmige Teil wieder an seinen Platz zurück.

Sie schleuderte die Schuhe von ihren Füßen und betrachtete erneut das Bett. Da sie auf ihren theatralischen Auftritt nicht verzichten wollte, trat sie ein paar Schritte zurück, schob ihren Rock ein Stück nach oben und nahm Anlauf. Sie sprang ab und landete mit einem dumpfen Aufprall auf der Bettdecke.

Doch es war gar nicht so einfach, Luft zu holen, da ihr eng geschnürtes Korsett gegen eine so anstrengende Tätigkeit protestierte, aber ihr fester Entschluss, in Selbstmitleid zu zerfließen, zwang sie, in kurzen Stößen einzuatmen, während sie den Kopf auf ihren verschränkten Armen barg. Diese Stellung war alles andere als bequem, aber wenigstens befand sie sich in einer angemessenen Körperhaltung, um so richtig in ihrem Schmerz aufzugehen. Sie schloss die Augen und zwang sich, diesen schrecklichen Tag Revue passieren zu lassen.

Pastor Michael Fraser, der Mann, für den sie über vier Jahre lang heimlich geschwärmt hatte, war jetzt verheiratet.

Leider war nicht *sie* die Braut gewesen, die er geheiratet hatte.

Diese Ehre war Miss Julia Hampton zuteilgeworden, einer jungen Frau, die Felicia wahrscheinlich hätte gut leiden können, wenn sie sich nicht ausgerechnet den Mann geangelt hätte, für den Felicia seit Jahren schwärmte. Dabei hatte sie lange geglaubt, dass Gott diesen Mann dazu bestimmt hätte, *sie* zu heiraten.

Augenscheinlich hatte es zwischen ihr und Gott in letzter Zeit ein kleines Missverständnis gegeben. Offen gesagt war sie im Moment sogar ein wenig wütend auf ihn.

Dabei war sie so sicher gewesen, dass Gott heute eingreifen und die Hochzeit mit einem Blitz oder etwas ähnlich Beeindruckendem verhindern würde. Damit wäre ein für alle Mal bewiesen worden, dass sie und nicht Miss Hampton für Pastor Fraser bestimmt war. Aber obwohl sie während der gesamten Trauung die Kirchendecke fest im Blick behalten hatte, war weit und breit kein göttliches Einschreiten zu beobachten gewesen.

Ein starkes Unbehagen zwang sie, die Augen zu öffnen.

Gütiger Himmel! Wenn Gott in ihrem Sinne eingegriffen hätte, wäre Miss Hampton, beziehungsweise Mrs Fraser, am Boden zerstört gewesen. Julias Träume und Hoffnungen wären für immer zerschlagen und ... Die Selbstsucht ihrer Wünsche verriet nichts Gutes über Felicias Charakter.

Es war kein Wunder, dass Gott ihre vielen Gebete in Bezug auf Pastor Fraser nicht erhört hatte. Sie war ein jämmerliches Exemplar von einer Frau, die doch tatsächlich von sich selbst behauptete, gottesfürchtig zu sein.

Wie hatte sie sich nur einreden können, dass sie dazu bestimmt wäre, die Frau eines Pfarrers zu werden?

Das war vollkommen lächerlich, anders konnte man es nicht beschreiben. Nachdem sie so viele Jahre auf Pastor Fraser fixiert gewesen war, hatte sie inzwischen das reife Alter von vierundzwanzig Jahren erreicht und musste sich eingestehen, dass sie inzwischen ernsthaft in der Bredouille saß.

Keiner der unverheirateten Männer der New Yorker Gesellschaft interessierte sich für eine Frau, die schon so alt war. Das bedeutete, dass es ihr Los war, für immer eine alte Jungfer zu bleiben.

Sie sah im Geiste vor sich, wie sie in zehn Jahren aussehen würde. Dieses Bild trug jedoch nicht dazu bei, ihre Nerven zu beruhigen, besonders, da sie in diesem Bild ein hässliches, schäbiges Tuch um ihre Schultern geschlungen hatte und sich ein Dutzend Katzen um ihre Beine schmiegen.

Und das, wo sie Katzen nicht leiden konnte. In der Nähe von Katzen musste sie niesen. Außerdem schienen sie sie immer gerade dann plötzlich anzuspringen, wenn sie am wenigsten damit rechnete.

Felicia streckte eine Hand aus, zog ein blaues Samtkissen zu sich heran, drückte es sich ans Gesicht und bemühte sich, alles aus ihren Gedanken zu verbannen, was mit Katzen zu tun hatte. Zu ihrem Kummer tauchten immer mehr Katzen vor ihrem inneren Auge auf, je mehr sie versuchte, sie zu verdrängen. Sie schob das Kissen zur Seite und begann, eine fröhliche Melodie zu pfeifen, die sie von einem der Pferdeknechte gehört hatte. Zum Glück verschwanden die Katzen. An ihrer Stelle sah sie jetzt Matrosen auf krummen Beinen durch den Hafen schlendern.

Das war nicht viel besser, da sie von Matrosen keine Ahnung hatte, aber Hauptsache, die Katzen waren fort.

„Was pfeifst du denn da?“

Felicia kniff die Lippen fest zusammen, riskierte einen Blick und sah zu ihrem großen Kummer, dass ihre Mutter entschlossenen Schrittes auf sie zukam. Sie drückte die Augen zu und begann, wie sie hoffte, glaubwürdig zu schnarchen.

„Ich weiß, dass du wach bist.“

„Ich bin nicht wach.“

Ein Schmunzeln war Ruth Murdock's einzige Antwort. Dann fühlte Felicia, wie sich die Matratze senkte und dann noch einige Male kräftig schaukelte, während ihre Mutter versuchte, es sich bequem zu machen. Offenbar war sie zu einem gemütlichen Plauderstündchen aufgelegt.

„Es war eine schöne Hochzeit, nicht wahr?“

Das Letzte, worüber sie sich jetzt unterhalten wollte, war die Hochzeit. Die Enttäuschung war noch zu frisch, aber ihre Mutter konnte ja nicht ahnen, dass ihre Tochter heute einen schmerzlichen Tiefschlag erlitten hatte. Felicia hatte nie irgendjemandem gestanden, dass sie Pastor Fraser sehr schätzte.

„Ich fand, Miss Hampton sah sehr hübsch aus.“

Felicia zwang sich, die Augen aufzuschlagen, und schob sich umständlich vom Bett hoch. Sie schüttelte ihr Kleid aus und setzte ein, wie sie hoffte, glaubwürdiges Lächeln auf. „Ja, das stimmt.“

„Du hast auch sehr hübsch ausgesehen.“ Ruths Augen begannen zu leuchten. „Mir ist aufgefallen, dass dir Mister Zayne Beckett viel Aufmerksamkeit geschenkt hat.“

Felicia schaute an ihrer Mutter vorbei und betrachtete sich in dem Spiegel, der neben dem Eingang zu ihrem Ankleidezimmer stand.

„Hübsch“ war wohl kaum das Wort, mit dem sie ihr Aussehen beschreiben würde.

Ihre hellblonden Haare waren straff aus dem Gesicht gekämmt und der strenge Nackenknoten zog ihre tiefblauen Augen mit den langen Wimpern in den Augenwinkeln unnatürlich nach oben. Sie hatte hohe Wangenknochen, und ihre Nase war zierlich, aber ihr Gesicht sah angespannt und blass aus, und sie ähnelte mehr einer Vierzigjährigen als einer vierundzwanzigjährigen jungen Frau. Ihr Blick wanderte über ihre viel zu vollen Lippen und blieb an ihrem Kleid hängen, das so monströs war, dass es die weiblichen Rundungen völlig verbarg, die sie sehr wohl besaß. Sie verzog das Gesicht, als die Sonne ausgerechnet in diesem Moment durch das Fenster schien und den rosa Tüllstoff, den sie trug, grell aufleuchten ließ.

„Hast du vor, Zayne bald wiederzutreffen?“, fragte Ruth.

Felicia wandte den Blick von ihrem abstoßenden Spiegelbild ab. „Mutter, also wirklich! Zayne hat mir nur aus einem einzigen Grund *viel Aufmerksamkeit* geschenkt: weil ich ihn versehentlich über die Kirchenbank geschubst habe, nachdem du mich mit ein wenig zu viel Enthusiasmus in seine Richtung geschoben hattest. Da Zayne ein Gentleman ist, hatte er Sorge, dass *ich* in Verlegenheit geraten könnte, weil er so plötzlich abgetaucht war.“

Sie atmete hörbar aus. „Außerdem vergisst du die lästige kleine Tatsache, dass er als Bräutigam nicht mehr infrage kommt, da er mit Miss Helena Collins so gut wie verlobt ist.“

Ruth schaute sie vielsagend an. „Pastor Fraser kam auch schon eine ganze Weile nicht mehr als Bräutigam infrage, aber das hat dich nicht davon abgehalten, für diesen Mann zu schwärmen. Also wirklich, Felicia! Wie du heute während der gesamten Trauung zur Decke gestarrt hast, das war nicht ganz angemessen. Man hätte fast meinen können, du hättest darauf gewartet, dass ein Blitz vom Himmel fährt und die Trauung verhindert.“

Manchmal kannte ihre Mutter sie einfach zu gut, aber ... Sie riss die Augen auf. „Du wusstest Bescheid?“

Ruth rutschte zur Kopfseite des Bettes und stopfte sich einige Kissen in den Rücken. „Natürlich wusste ich Bescheid, Liebes.“ Sie faltete die Hände auf ihrem Bauch. „Und ich hege die große Hoffnung, dass du diesen Mann jetzt, da er glücklich verheiratet ist, endlich ein für alle Mal vergisst. Ich hätte auch nichts dagegen einzuwenden, wenn du die züchtige, sittsame Art, die du dir in den vergangenen vier Jahren angewöhnt hast, wieder ablegen würdest.“

„Dich stört meine ‚züchtige, sittsame Art‘?“

Ruth biss sich auf die Lippe. „Oh weh! Vielleicht habe ich mich jetzt falsch ausgedrückt.“ Sie neigte den Kopf zur Seite. „Natürlich erwarte ich von dir, meine Liebe, dass du dich jederzeit wie eine Dame benimmst, aber seit du Pastor Fraser kennengelernt hast, ist von deiner ausgelassenen Lebensfreude immer weniger zu sehen. Ich würde mir wünschen, dass du dein Leben wieder genießt. Ich hätte auch nichts dagegen, wenn du deinen Kleidungsstil drastisch verändern würdest. Deine ausgesprochen ausgefallene Art, dich zu kleiden, bietet zwar bei jedem gesellschaftlichen Anlass ein willkommenes Gesprächsthema, aber sie stört mich seit Jahren.“

„Mein erstes ‚ausgefallenes‘ Kleid hast *du* mir gekauft.“

„Ich liebe dich wirklich sehr, Schatz, aber ich übernehme nicht die Verantwortung dafür, wie du dich kleidest. Ich habe dir vor Jahren tatsächlich ein etwas unvorteilhaftes Kleid mit vielen Schleifen gekauft, ja. Aber nur, weil die Schneiderin mir versicherte, dass du

darin um Jahre jünger aussehen würdest. Wenn du dich erinnerst: Du hattest damals schon das reife Alter von fast zwanzig Jahren erreicht und immer noch keinen Bewunderer.“

„Das lag nur daran, dass mein gesellschaftliches Debüt wegen Großmutter's Tod und Großvater's schlechtem Gesundheitszustand verzögert wurde.“

Ruth's Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. „Die Hingabe, mit der du deinen Großvater gepflegt hast, war wirklich lobenswert, aber das entschuldigt trotzdem nicht das entsetzliche Kleid, das ich dir damals gekauft habe.“ Sie erschauerte. „In dem Moment, in dem du in diesem lächerlichen Kleid aus deinem Zimmer kamst, war mir klar, dass ich einen furchtbaren Fehler begangen hatte. Leider hatten wir keine Zeit mehr zum Umziehen. Mir blieb also nichts anderes übrig, als dir zu sagen, wie reizvoll du aussehen würdest, und zu beten, dass du mir eines Tages vergeben könntest.“

„Du hast mir nie gesagt, dass ich lächerlich aussah!“

„Ich hatte die feste Absicht, es dir zu sagen, Schatz – natürlich erst nach dem Ball. Aber ausgerechnet an diesem Abend hast du Pastor Fraser kennengelernt. Er war so dumm – auch wenn er es bestimmt nett gemeint hat –, dir zu sagen, du würdest entzückend und reizvoll aussehen.“

„Er klang aber, als würde er es auch ernst meinen.“

„Das hat er bestimmt auch getan, schließlich ist er ein sehr freundlicher Mann. Aber von Mode hat er nicht die geringste Ahnung. Ich kann dir gar nicht sagen, wie entsetzt ich war, als du dir am nächsten Tag eine komplett neue Garderobe in einem sehr fragwürdigen Stil bestellt und deine alten Kleider weggegeben hast. Seit jenem Tag hast du nichts mehr getragen, das auch nur ansatzweise modisch wäre.“

Ein Gefühl, das verdächtig an Bedauern erinnerte, regte sich in ihr. „Ich habe versucht, Pastor Fraser zu beeindrucken. Und ich dachte, dass mir das gelingen würde, denn schließlich hat er mir sehr oft Komplimente gemacht.“

„Wie gesagt, er ist ein sehr netter Mann, und er hat wahrscheinlich gedacht, dass er dir besonders viele Komplimente machen müsse, weil du immer so sonderbar ausgesehen hast.“ Ruth seufzte laut. „Ich

habe nie verstanden, wie du auf die Idee kommen konntest, dass er der Richtige für dich wäre.“

„Ich dachte, Gott hätte ihn zu mir geschickt.“

„Weil ...?“

Felicia ging zu ihrem Sofa und ließ sich so schwungvoll darauf nieder, dass sich ihre Röcke um sie herum aufbauschten. „Als ich von Großvater zurückkam, war mir sehr wohl bewusst, dass ich auf dem besten Weg war, eine alte Jungfer zu werden. Deshalb führte ich unmittelbar vor jenem Ball ein ernsthaftes Gespräch mit Gott. Ich sagte ihm, dass ich an diesem Abend einen passenden Mann finden wollte. Und dann tauchte zu meiner großen Freude Pastor Fraser auf.“

„Ist dir je der Gedanke gekommen, dass du da etwas falsch verstanden haben könntest? Dir muss doch irgendwann aufgefallen sein, dass du dich mit deiner abenteuerlustigen Art kaum für ein Leben als Pfarrersfrau eignen würdest.“

Felicia beugte sich vor und hatte plötzlich eine Wand aus rosa Tüll vor sich. Sie schob den Stoff unwirsch zur Seite. „Ich gäbe bestimmt eine gute Pfarrersfrau ab!“

„Du hast dich auch wirklich sehr bemüht, den Bedürftigen zu helfen und den Gottesdienst zu besuchen. Aber sag mir eines: Tust du das alles, weil du es wirklich willst, oder war das einfach ein Mittel zum Zweck – um in Pastor Frasers Nähe zu sein?“

Mit den Antworten auf diese Fragen wollte sich Felicia im Moment nicht auseinandersetzen. Sie hatte bereits erkannt, dass sie ein furchtbarer Mensch war, weil sie gewünscht hatte, ein Blitz würde vom Himmel fahren und Miss Hamptons Träume zerstören. Sie wollte jetzt auf keinen Fall darüber nachdenken, ob vieles von dem, das sie angeblich aus selbstlosen Motiven heraus getan hatte, in Wirklichkeit nur ein Versuch gewesen war, Pastor Fraser zu beeindrucken.

Ein Klopfen an der Tür bot einen willkommenen Anlass, ihrer Mutter eine Antwort schuldig zu bleiben. Sie erhob sich, marschierte durch das Zimmer und öffnete die Tür, vor der Gladys stand, eines ihrer Dienstmädchen.

Gladys machte einen höflichen Knicks. „Unten wartet ein Mann, Miss Murdock, der Sie sprechen möchte.“

„Ein Mann?“

„Ja. Mr Sumner.“

Sie war sofort auf der Hut. „Sind Sie sicher?“

Gladys nickte und drückte Felicia eine Visitenkarte in die Hand. Felicia betrachtete die Karte. Es sah tatsächlich so aus, als wäre Mr Grayson Sumner zu ihr gekommen. Sie zuckte zusammen, als ihre Mutter ihr plötzlich über die Schulter schaute.

„Ah, wie nett! Mr Sumner – was er wohl will?“

Felicia wandte sich um und bemerkte sofort den unschuldigen Blick, mit dem ihre Mutter sie bedachte. Diesen Blick kannte sie nur allzu gut, da sie ihn oft bei ihrer Mutter beobachten konnte, wenn sie etwas im Schilde führte. „Das wüsste ich auch gern.“

Ruth strahlte Gladys an. „Bitte sag Mr Sumner, dass Felicia gleich kommt.“

„Das glaube ich nicht. Gladys, bitte sag ihm, dass ich indisponiert bin.“

„Sie ist gleich unten!“, wiederholte Ruth.

„Ich bin indisponiert!“

Ruth schien plötzlich größer zu werden und ihr Gesicht rötete sich. „Du bist nicht indisponiert. Du schmollst nur. Das steht dir übrigens überhaupt nicht.“ Sie nickte Gladys zu. „Du kannst Mr Sumner mitteilen, dass Felicia gleich zu ihm kommt.“

Ohne Felicia Gelegenheit zu geben, noch einmal zu widersprechen, machte Gladys einen schnellen Knicks, drehte sich eilig um und verschwand.

„Warum ist Grayson Sumner hier, Mutter?“

„Weil er gern in deiner Gesellschaft ist?“

„Mr Sumner und ich haben uns bis jetzt kaum Gesellschaft geleistet.“

Ruth lächelte. „Jetzt weiß ich’s! Er hat dich heute bei der Hochzeit gesehen. Dabei hat er erkannt, dass er dich besser kennenlernen möchte, und deshalb ist er jetzt hier.“

„Ich glaube dir nicht, dass das der Grund ist, warum ein Mitglied der britischen Aristokratie unten auf mich wartet.“

„Das sehe ich anders.“

„Heraus mit der Sprache, Mutter! Was hast du jetzt wieder angestellt?“

„Ich kann gar nicht verstehen, warum du so misstrauisch bist.“

Felicia zog eine Braue hoch.

Ruth zog ebenfalls eine Braue hoch, gab aber schnell auf. „Also gut! Wenn du es unbedingt wissen musst: Mr Sumner ist gekommen, um dich zu seiner Schwester zu begleiten. Eliza hat beschlossen, Gäste zum Nachmittagstee einzuladen, und hat mich ausdrücklich gebeten, dir ihre Einladung zu überbringen.“ Ruth atmete hörbar aus. „Sie machte sich große Sorgen, als dich nach der Hochzeit niemand finden konnte. Es wird dich freuen zu hören, dass ich deine überstürzte Flucht nach der Hochzeit mit so wenigen Worten wie möglich erklärt und nur angedeutet habe, dass du vom Stoff deines Kleides Ausschlag bekommen hast.“

„Du hast allen gesagt, ich hätte Ausschlag?“

„Nein, nicht allen. Nur Eliza, Grayson und dieser entzückenden Agatha Watson.“ Ruth runzelte die Stirn. „Natürlich ist mir gleich der Gedanke gekommen, dass das wahrscheinlich nicht die beste Erklärung war, da man mit einem Ausschlag gewöhnlich nicht gut aussieht. Aber man hört immer wieder, dass Frauen manchmal einen Ausschlag bekommen, wenn sie viel Tüll tragen, was bei dir heute eindeutig der Fall war. Es war also auf jeden Fall eine glaubwürdige Erklärung.“ Ruths Stirnrunzeln verwandelte sich in ein Lächeln. „Jetzt werden deine Freunde wenigstens auf deine empfindliche Verfassung Rücksicht nehmen. Sie müssen ja nicht den wahren Grund erfahren: dass du wegen deiner unglücklichen Schwärmerei für Pastor Fraser nach der Hochzeit geflohen ist.“

Felicia fiel beim besten Willen nichts ein, das sie auf diesen Unsinn erwidern könnte. Da ihre Mutter von einem Ausschlag gesprochen hatte, begann ihre Haut plötzlich auf unerklärliche Weise zu jucken. Sie kratzte sich am Arm und schaute ihre Mutter fragend an. „Warum kann ich nicht einfach mit dir zu Eliza fahren?“

„Ähm, weil ... ich nicht eingeladen bin.“

Ihre Mutter wurde mit jedem Tag unverbesserlicher. „Eliza würde es nie versäumen, dich einzuladen, Mutter.“

„Ich glaube, es ist ein Tee für junge Leute.“

So kamen sie nicht weiter.

„Und wie kam es, dass Mr Sumner gezwungen wurde, mich abzuholen?“

„Ich würde nicht sagen, dass er *gezwungen* wurde. Ich hatte den Eindruck, dass er sehr gern angeboten hat, dich abzuholen.“ Ruths Augen begannen zu funkeln. „Du solltest dich geehrt fühlen, dass ein Mann von Sumners Kaliber dich abholt. Ein Mann mit einem so entzückenden Akzent und einem so attraktiven Gesicht gefällt doch jeder Frau.“

Jetzt hatte sie den eindeutigen Beweis, dass ihre Mutter tatsächlich etwas im Schilde führte. „Du bist unmöglich, Mutter!“

„Wie bitte?“

„Du schmiedest wieder irgendwelche Ränke, Mutter, und gehst dabei noch nicht einmal sehr subtil vor. Du hast Grayson Sumner als möglichen Ehemann für mich ins Visier genommen.“

„Meine Güte, Felicia! Ich hätte nie gedacht, dass du eine so lebhafteste Fantasie hast! Ich habe doch nur gesagt, dass er ein guter Kandidat, äh, Begleiter zu Elizas Nachmittagstee wäre.“

„Grayson Sumner spielt in einer anderen Liga. Er ist ein Aristokrat. Genauer gesagt, ein echter Earl.“

Ruth interessierte sich plötzlich sehr stark für den Ärmel ihres Kleides. „Du würdest eine hübsche Countess abgeben. Und denk doch nur, wie entzückend die Kinder aussehen würden, die ihr bekämt. Wenn du dein gutes Aussehen nicht versteckst, bist du nämlich sehr schön, und Grayson ... Muss ich wirklich weitersprechen?“ Ruth schaute sie an. „Wären eure Kinder kleine Lords und Ladys oder haben Kinder von Earls keinen Titel?“

„Mr Sumner hat auf seinen Titel verzichtet.“

„Er kann seinen Titel jederzeit wieder beanspruchen, wenn man ihm die Gründe dafür plausibel macht.“

Dieses Gespräch schlug immer bizarre Wege ein. „Ich hatte nie den Wunsch, Mitglied der Aristokratie zu werden.“

„Das stimmt nicht ganz. Als zu zehnte warst, hast du mir erklärt, dass du Prinzessin werden willst.“

„Alle kleinen Mädchen wollen Prinzessinnen werden.“

„Und jetzt kannst du dir darüber Gedanken machen, ob du nicht eine Countess werden willst. Das ist fast das Gleiche.“

Felicia atmete so tief ein, dass ihr Korsett ihr den Brustkorb noch stärker einschnürte. Auch das Jucken war seltsamerweise noch nicht verschwunden. „Du musst ihm sagen, dass es mir nicht gut geht. Ich habe tatsächlich das Gefühl, dass ich einen Ausschlag bekomme.“

„Du bekommst keinen Ausschlag und ich werde nichts Dergleichen tun.“

„Dann sag ihm, dass ich nichts Passendes zum Anziehen habe.“

„Dein Kleiderschrank platzt aus allen Nähten.“

„Ich will diese Kleider nicht mehr anziehen.“

„Du willst es mir wirklich schwermachen?“

„Ja.“

Ruth tätschelte Felicias Wange. „Liebes, mir ist bewusst, dass du heute eine große Enttäuschung erlitten hast. Aber es wäre völlig falsch, dich jetzt in deinem Zimmer zu verkriechen. Du musst das Leben wieder genießen und eine Zukunft in Angriff nehmen, die dir erlaubt, das zu sein, was du wirklich bist. Und du musst aufhören, die Rolle zu spielen, die du in letzter Zeit immer gespielt hast.“

„Gehe ich recht in der Annahme, dass ich das alles deiner Meinung nach in der Gesellschaft von Grayson Sumner tun sollte?“

„Er ist ein charmanter Gentleman, Felicia. Und wenn ich euch zusammen gesehen habe, habt ihr immer gelächelt.“

„Ich lächle in seiner Nähe wahrscheinlich nur, um nicht zu zeigen, dass er mich unglaublich nervös macht.“

„Hm.“ Ruths Augen begannen erneut zu funkeln.

Diesem Funkeln folgte gewöhnlich unweigerlich Chaos. Das bedeutete, dass Felicia dieses Thema im Keim ersticken musste, bevor ihre Mutter tatsächlich noch auf verrückte Ideen käme. „Grayson Sumner hat eine sehr geheimnisumwobene Vergangenheit, und ich denke, dass ihn diese Vergangenheit zu einem gefährlichen Mann gemacht hat.“

„Ich hatte schon immer eine Schwäche für gefährliche Männer.“

Mit ihrer Mutter konnte man einfach nicht vernünftig reden.

Felicia gab die Hoffnung auf, an diesem Nachmittag ausgiebig in Selbstmitleid baden zu können. „Also gut, ich werde sehen, ob ich etwas zum Anziehen finde.“

„Das ist die richtige Einstellung, Schatz.“ Ruth tätschelte noch einmal Felicias Wange, während ihre Adleraugen über Felicias Haare glitten. „Vielleicht könntest du auch deine Haare etwas anders frisieren, Liebes. Ehrlich gesagt sehen sie furchtbar aus.“ Mit diesen Worten eilte Ruth aus dem Zimmer.

Felicia ließ die Schultern hängen. Sie hatte erkannt, dass ihr nichts anderes übrig blieb, als sich umzuziehen und dann zu Elizas Nachmittagstee zu fahren. Sie marschierte in ihr Ankleidezimmer, wo sie die Tür zu ihrem begehbaren Kleiderschrank aufriss. Sie weigerte sich, sich den Luxus zu gönnen, tief aufzuseufzen, als ihr Blick über Kleider in Rosa, Gelb und Hellgrün und viel zu viele Bänder, Schleifen und – was noch besorgniserregender war – Federn wanderte.

Zu ihrer eigenen Überraschung wurde sie plötzlich wütend. Sie trat in den begehbaren Kleiderschrank und begann, in ihrer Garderobe zu wühlen. Ihr Zorn schlug rasch in Beunruhigung um, als sie begriff, was sie in den vergangenen vier Jahren getan hatte: Sie hatte ihre Persönlichkeit verändert, nur weil sie gehofft hatte, dadurch die Aufmerksamkeit eines Mannes auf sich zu ziehen.

Sie hatte Stunden über Stunden in der Kirche verbracht; überall, wo sie gebraucht worden war, hatte sie ehrenamtlich mitgearbeitet, ob es bei der Verteilung von Essen an Bedürftige oder beim Sortieren von getragener Kleidung gewesen war. Gelegentlich hatte sie sogar die Kirchenbänke geschrubbt.

Sie war stolz darauf gewesen, keinen einzigen Gottesdienst zu verpassen, obwohl sie in Wirklichkeit nur in die Kirche gegangen war, um Pastor Fraser zu sehen.

Sie war eine Heuchlerin. Und es war höchste Zeit, ihr Leben wieder in Ordnung zu bringen.

Ihre Hände erstarrten, als ihr Blick auf etwas Dunkles fiel. Sie wühlte sich in die hinterste Ecke ihres Schranks vor und zog das schwarze Kleid heraus, das sie anlässlich der Beerdigung ihres Großvaters getragen hatte.

Ohne sich die Mühe zu machen, nach einem Dienstmädchen zu klingeln, riss sie sich den rosa Tüll vom Leib. Dann schlüpfte sie in das schwarze Kleid, trat wieder vor den Spiegel und betrachtete sich darin. Hastig zog sie die Nadeln aus ihren Haaren. Ihre Finger bewegten sich schneller und immer schneller, und sie erkannte, dass etwas, das sehr viel Ähnlichkeit mit Panik hatte, sie erfasst hatte.

Sie hatte Jahre ihres Lebens vergeudet.

Felicia war sich selbst fremd geworden, und die Frau, die sie da im Spiegel sah, gefiel ihr ehrlich gesagt auch nicht.

Ihre Mutter hatte recht. Es wurde höchste Zeit, wieder sie selbst zu sein, aber sie hatte keine Ahnung, wie sie das anstellen sollte.

Das Gesicht von Grayson Sumner tauchte vor ihrem inneren Auge auf.

Ihre Mutter hatte nicht die Unwahrheit gesagt: Er war ein attraktiver Gentleman, er war reich, und er hatte einen Titel und einen entzückenden britischen Akzent. Aber er war trotzdem gefährlich. Das hatte sie schon bei ihrer ersten Begegnung mit diesem Mann erkannt.

Sie zog eine weitere Nadel aus ihren Haaren, betrachtete sich mit schief gelegtem Kopf und nickte dann. Vielleicht war ein Hauch von Gefahr genau das, was sie brauchte, um ihr Leben wieder in die richtigen Bahnen zu lenken.